

Gertrud Maria Rösch

»Grusien, das ist Bayern.« Oskar Maria Grafs Reise durch den Kaukasus 1934 als Prätext für Adolf Endlers Georgien-Essays

I

Grusien, das ist Bayern, Serjoscha!«¹ Mit diesen enthusiastischen Worten, gerichtet an den Freund und Begleiter Sergej Tretjakow, summierte Graf seine Eindrücke einer Reise in den Kaukasus im September 1934. Sein Bericht, im Brünner Exil niedergeschrieben, blieb unvollendet und unveröffentlicht, bis ihn Hans-Albert Walter 1974 herausgab.

In dieser Version erreichte der Text Adolf Endler, der wiederum seinen Aufenthalt zusammen mit Elke Erb und Rainer Kirsch in zwei langen Essays mit dem Titel *Zwei Versuche über Georgien zu erzählen* beschrieb.² Den Anlass gab ein Auftrag: Im Sommer 1969 reisten Rainer Kirsch und Adolf Endler gemeinsam mit dessen damaliger Frau Elke Erb dorthin, um eine Anthologie georgischer Poesie zusammenstellen, für die ihnen der georgische Schriftsteller-Verband Interlinearübersetzungen vorbereitet hatte. Der Band mit dem Titel *Georgische Poesie aus acht Jahrhunderten* erschien 1971 und stellt bis heute die umfangreichste Sammlung der lyrischen Dichtung dieses Landes in deutscher Sprache dar.³

Seinen Essays verleiht Endler literarisch-historische Tiefe, indem er aus einer großen Zahl an Reiseberichten seiner Vorgänger zitiert – darunter auch zweimal aus Grafs Bericht – und

¹ Oskar Maria Graf: *Reise in die Sowjetunion 1934. Mit Briefen von Sergej Tretjakow*. Hg. von Hans-Albert Walter. Darmstadt/Neuwied 1974, S. 154.

² Adolf Endler: *Zwei Versuche, über Georgien zu erzählen*. Halle a. d. Saale 1976.

³ Adolf Endler/Rainer Kirsch: *Georgische Poesie aus acht Jahrhunderten*. Hg. mit Unterstützung des Ministeriums für Kultur der Georgischen SSR. Zusammengestellt nach einer Vorauswahl des georgischen Schriftstellerverbandes. Berlin 1971. 2. Auflage 1974.

diese Stimmen häufig als Gegenteil oder als Bestätigung der eigenen Perspektive und mitunter stellvertretend für die eigene Aussage einsetzt. Blickt man auf diese intertextuellen Verflechtungen wie auf die Kontexte dieser Zitate der – in ihrem realen Verlauf schwer rekonstruierbaren – beiden Reisen, ergeben sich unerwartete Gemeinsamkeiten und Schlaglichter auf ein Land, das sowohl für Graf wie für Endler utopische Züge annahm und ein biographischer Wendepunkt wurde.

II

Grafs Reise begann in Moskau, wohin 1934 dreizehn deutschsprachige Autoren zum Allunionskongress der Schriftsteller – vom 17. August bis 1. September – reisen konnten. Dort trafen zusammen:

Kommunisten wie Willi Bredel, Gustav Regler, F. C. Weiskopf, Johannes R. Becher und Friedrich Wolf (die beide in Russland lebten und daher nicht als Ausländer galten) oder der Verleger Wieland Herzfelde und der Regisseur Erwin Piscator, aber auch unabhängige linke Schriftsteller wie Ernst Toller, Klaus Mann, Balder Olden, Peter Merin, Theodor Plivier, Albert [richtig: Adam] Scharrer und Oskar Maria Graf, die sich als – zum Teil vorsichtige – Sympathisanten der Sowjetunion und ihres sozialen Fortschritts verstanden.⁴

Sie alle – Albert Ehrenstein ist noch zu nennen – waren beeindruckt von dem offenkundigen Hineinwirken der Literatur in die Gesellschaft und ihrer Präsenz in den Diskussionen mit Arbeitern, die sich so wohltuend abhob von der eigenen, damals erfahrenen Marginalisierung und Wirkungslosigkeit. Unter diesen Vorzeichen bewertete gerade Graf, dessen Romane in der Sowjetunion in »Massenauflagen« gedruckt wurden,⁵ diese Zu-

⁴ Georg Pichler: *Russland in Lederhosen. Oskar Maria Graf und seine Reise in die Sowjetunion im Jahr 1934*. In: Michael Pfeiffer u. a. (Hg.): *Was mich wirklich interessiert. Homenatge a Jordi Jané*. Barcelona 2012. S. 333–340, hier S. 334.

⁵ Simone Barck: *Von der ›Biographie des Dings‹ zur Biographie des Menschen. Vier Anmerkungen zum Verhältnis Oskar Maria Grafs und*

sammenkunft in einer rückschauenden Rezension⁶ wie auch im Reisebericht:

Ganz gewiss war der Unionskongress eine imponierende Manifestation des freien Geistes der Welt. Er war eine unvergessliche, grandiose Aussprache aller Intellektuellen über die wahre Sendung der Dichtung, über die Idee des Humanen in der Literatur, über Wortkunst, über Inhalt, Gestaltung und Form des Dramas, des Romans und der Lyrik. Nirgendwo sonst hätten meine mitverfemten, mitemigrierten, ausgebürgerten deutschen Kameraden solche Reden halten können.⁷

Diese grundsätzlich positive Haltung übertrug sich auf die Reisesationen im Kaukasus und wurde zur enthusiastischen Bewunderung für die Aufbauleistung und die Transformation eines weitgehend agrarischen Landes zu einem Industriestaat. Graf registrierte in den Tagen in Charkow, in Aserbeidschan und zuletzt in Tiflis und seinem Umland Momenteindrücke, die kaum in die jüngere politische oder soziale Geschichte des Landes zurückreichten. Vergessen schienen zu diesem Zeitpunkt offenkundig der Einmarsch der Roten Armee und die Umstände, unter denen sich die Kaukasusstaaten Georgien, Armenien und Aserbeidschan 1921 der Sowjetunion hatten anschließen müssen. Dabei hätte er sie in der Broschüre des österreichischen Sozialisten Karl Kautsky⁸ nachlesen können, denn dieser hatte

Sergej Tretjakows. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Oskar Maria Graf*. München 1986 (= edition text + kritik, Sonderband). S. 151–158, hier S. 156.

⁶ Die Rezension mit dem Titel *Die innige Verbindung des Schriftstellers mit der Masse* erschien in der *Deutschen Zentral-Zeitung* am 4. September 1934; Abdruck bei Rolf Recknagel: *Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf. Leben und Werk*. 3., verbesserte Auflage. Berlin 1984, S. 215, der auch Grafs Auftreten in bajuwarischer Montur und das damit verbundene Aufsehen darstellt; Auszug bei Pichler 2012, S. 335, wo auch das publizistische Echo des Kongresses dokumentiert ist.

⁷ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 41f. und S. 196, wo die später von Graf gestrichene Formulierung abgedruckt ist.

⁸ Vgl. Karl Kautsky: *Georgien. Eine demokratische Bauernrepublik. Eindrücke und Beobachtungen*. Wien 1921. – Ausgehend von der Tradition der sozialistischen Partei in Georgien, die 1900 schon gegründet wurde und ab da den höchsten Zuspruch in der Bevölkerung erhielt, plä-

von September 1920 bis Januar 1921 Georgien bereist und den gesellschaftlichen Umbruch detailliert registriert. Auch in den desillusionierten Berichten des Pazifisten und Essayisten Armin T. Wegener⁹ war schon 1930 in pointierten Momentaufnahmen dieser Kontrast zwischen politischem Aufbruch und elendem Alltag festgehalten. Die Sowjetisierung war von Anfang an bewusst journalistisch begleitet und instrumentiert worden, u.a. von Isaak Babel, dem Graf auf dem Kongress begegnet war. Dieser hatte das Angebot erhalten, wie auch Wladimir Majakowski, Konstantin Paustowski, Lidija Seifulina, Eduard Bagrizki und Sergej Jessenin, mit Artikeln für die Zeitung *Sarja Wostonka* (dt. *Morgenröte des Ostens*) die bolschewistische Aufbauleistung, den Fortschritt in der Bildung, der Gesundheit und der Industrie sichtbar zu machen. Im Juni 1922 zog Babel nach Tiflis, dessen Atmosphäre als »Stadt der Rosen und des Hammeltals« er in seiner Erzählung *Mein erstes Honorar*

dierte Kautsky für eine evolutionäre Entwicklung hin zum Sozialismus. Er beschrieb ausführlich die Enteignung und Neuverteilung von Land, die Verstaatlichung von Häfen und Musterbetrieben wie der Anlagen in Borshomi, ebenso die Wohnungsnot in Tiflis und die Anwesenheit deutscher Besatzungstruppen, da Georgien vom Deutschen Reich als erstem Staat anerkannt wurde und mit diesem ein Abkommen gegen die drohende Besetzung durch die Türkei geschlossen hatte. Mit einem zusätzlichen Vorwort (neben dem ersten Vorwort vom 18. Februar), datiert auf den 8. März 1921, reagierte Kautsky auf die »Schreckensnachricht von dem bolschewistischen Überfall«, d. h. auf den Einmarsch der Roten Armee am 25. Februar 1921, vgl. S. 5 seines Vorworts.

⁹ Vgl. Armin T. Wegener: *Fünf Finger über Dir. Aufzeichnungen einer Reise durch Rußland, den Kaukasus und Persien 1927/28*. Wuppertal 1979. – Der promovierte Jurist formte im Ersten Weltkrieg seine pazifistische Haltung, nachdem er als Sanitätsoffizier in der Türkei den Genozid an der armenischen Bevölkerung miterlebt hatte (1917: Offener Brief an den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson über diese Verbrechen). Seine ausgedehnten Reisen brachten ihn nach Frankreich, Spanien, Marokko (1925), danach nach Russland, Persien, Palästina, Ägypten (1927–1929). Sein Buch über Russland mit dem Titel *Fünf Finger über Dir* (zuerst 1930) fand bis 1933 großes Echo. Er besichtigte das neugebaute Wasserkraftwerk Semo-Awtschalj, das die Hauptstadt Tiflis mit Strom versorgte; sein Lob auf die Elektrizität, die in zahllosen Berichten als Symbol des Fortschritts hervorgehoben ist, läuft bei ihm auf die pointierte Formulierung hinaus, Tiflis sei die Stadt in der »Stunde des vergoldeten Kotes« (S. 152).

einfieng.¹⁰ Von diesen Vorläufertexten nahm Graf offenbar keine Notiz, sei dies nun der raschen Abfassung – als Manuskript für Vorträge¹¹ – oder seinem Desinteresse oder der späteren Flucht nach New York geschuldet, die eine detaillierte Ausarbeitung verhinderte. Wohl hörte Graf von der Verhaftung Isaak Babels, denn unter den Nachträgen im Manuskript hatte er mit dem Datum Frühjahr 1938 die Verhaftung Isaak Babels vermerkt,¹² aber ob er auch dessen Erzählung oder die journalistischen Beiträge kannte, muss offen bleiben.

III

Geleitet auf einer festgelegten Reiseroute für die Tage vom 15. September bis zum 8. Oktober war im Kaukasus eine kleinere Gruppe unterwegs, zu der Theodor Plivier, Adam Scharrer und Sergej Tretjakow mit ihren Frauen gehörten, ferner Ernst Toller, Albert Ehrenstein und Balder Olden. Ebenso dabei waren Rafael Alberti und Maria Teresa Leon aus Spanien.¹³

Sie reihten sich ein in eine ganze Generation Reisender (auch Clara Zetkin und Arthur Holitscher wären zu nennen), die dank ihrer Bewunderung für den sozialistischen Neubeginn in der Sowjetunion auch in den Kaukasus gelangten. Auch Graf reiste als Sozialist, der Grusien bzw. Grusinien, wie das Land

¹⁰ In seiner Erzählung *Mein erstes Honorar* (entst. 1922) fängt Isaak Babel die Atmosphäre auf und berichtet eine Episode, wie eine Prostituierte ihrem Freier den Liebeslohn zurückgibt, nachdem er ihr eine Nacht lang erzählt hat und damit sein dichterisches Talent entdeckte. Der Text war abgedruckt in Isaak Babel: *Ein Abend bei der Kaiserin. Erzählungen, Dramen, Selbstzeugnisse*, den Endlers Freund Fritz Mierau 1969 herausgab. Endler zitierte aus dieser Erzählung die Charakterisierung für Tiflis als »Stadt der Rosen und des Hammeltaigs« (S. 89) und machte verdeckt Isaak Babel zu einem der literarischen Vorläufer, denen das Urerlebnis Georgien zum Schreiben verhalf. Wie für Graf und Endler war und blieb es auch für Babel der einzige Aufenthalt in Georgien.

¹¹ Vgl. dazu Recknagel 1984, S. 220f.

¹² Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, hier S. 91 über eine Einladung bei Babel, ebenso S. 197f. und S. 231 über die Verhaftung 1938.

¹³ Der Reiseplan bei Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 160f.; zur Zusammensetzung der Gruppe und zum Verlauf der Reise vgl. auch Pichler 2012, S. 337. Der niedergeschriebene Bericht endet bereits am 1. Oktober mit der Überfahrt nach Jalta.

damals hieß, im Aufbruch erleben und sich diese Überzeugung bewahren wollte. Gegenteilige Signale blendete er in der Beschreibung aus oder hüllte sie in eine komisch-drastische Form (etwa die durchwegs verschmutzten Toiletten). Mehr als der politische Standpunkt war es die Herkunft aus der bäuerlichen Armutswelt seiner Jugend, die besonders ihm eine scheinbare Verbundenheit mit diesem Land verschaffte. Zweifellos verengte Grafts bajuwarische Selbstinszenierung¹⁴ seinen Blick auf die Zustände in Georgien. Dessen Landschaften hatten unbestreitbar mitteleuropäische Züge; zudem besichtigte die Gruppe deutsche Siedlungen, deren Namen Brunnenthal und Gnadenberg lauteten und deren Häuser deutsches Gepräge trugen.¹⁵ Die erlebte Gegenwart war angetan, die Vergangenheit des bäuerlichen Aufwachsens wachzurufen. Wenn er in den Dörfern und auf einem neugegründeten Kolchos die Lebensverhältnisse beobachtete, wurden sie ihm trügerisch vertraut und erlaubten, die politischen Differenzen auszublenden. Die überschwängliche Empathie für diese Zustände floss aus dem eigenen Erleben und ließ ihn, als die Gruppe ein Weinlesefest bei der Kathedrale von Alaverdi¹⁶ besuchte, ein Bekenntnis formulieren:

»Grusien, und das da – siehst Du, das ist Bayern. Das sowje-

¹⁴ Von Grafts »Tollpatschigkeit« sprechen Pichler 2012, S. 336, wie auch Wilfried F. Schoeller: *Oskar Maria Graf. Odyssee eines Einzelgängers. Texte, Bilder, Dokumente*. Frankfurt a.M./Wien 1994, S. 298. Vermutlich verbarg Graf hinter dem bewusst bajuwarischen Gebaren auch seinen autodidaktischen und Bildungsmängel zulassenden Weg in die Literatur. Die Herkunft ist unbestreitbar die Quelle der literarischen Imagination, zugleich aber auch eines »Anti-Intellektualismus«, vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 211. Das Auftreten in Russland gibt Walter recht, der in seinem Nachwort hinter dem »Naturburschen-Image« (S. 213 und S. 236) eine kalkulierte und sogar »auf den Effekt lauernde und ihn genau berechnende« Selbstinszenierung sieht (S. 209).

¹⁵ Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 118f. und S. 124f.

¹⁶ Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 152. Die Gruppe erlebte das Weinfest bei dem Kloster von Alaverdi mit, dessen Höhepunkt das Fest des Hl. Josef von Alaverdi am 28. September ist. Josef gehört zu den 13 Missionaren aus Syrien, die das Christentum in Georgien begründeten; die Kathedrale aus dem 11. Jh. ist der zweitgrößte Sakralbau nach der Dreifaltigkeitskathedrale in Tiflis. – Den Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Alexander Kartosia, Tiflis.

tische Bayern! ... Sowas könnte auch bei uns sein.« Einen Moment lang schloss ich die Augen und ließ nur noch den wirbelnden Lärm auf mich wirken. Nur eine Sekunde lang – aber da stand auf einmal meine alte liebe Mutter vor mir, da sah ich bayrische Kirchweihstage, Bauernhochzeiten, Märkte und das berühmte Münchner Oktoberfest.¹⁷

Diese produktive Überlagerung, dieses Zusammenschießen von Gegenwart und Vergangenheit¹⁸ intensiviert sich in der Rückschau des Schreibers, denn er verlegte diese enthusiastisch-identifikatorische Episode auf den 27. September 1934 und damit auf den – ihm erst drei Wochen später bekannt gewordenen – Tod seiner Mutter. Ihre ausschließlich von Arbeit geprägte Existenz meinte er im Alltag der Weinbauern und Hirten in Georgien wiederzufinden: »Mit ihr starb das Letzte, was mich mit meiner Heimat verband.«¹⁹ Ihrem Sterben setzt er gewissermaßen diesen georgischen Epitaph, der nach seinem Willen auch den Abschied bedeutete von der »Heimat«, die sowohl als »Herkunft« wie auch als »Deutschland« verstanden werden kann. Mit dieser Verschmelzung der Daten markierte er die Grenze zur Herkunft, deren positive Seiten er in Georgien noch einmal zu durchleben meint, und inszenierte deren Verabschiedung als das lebensgeschichtlich Überwundene. Das biographisch Vergangene will er auch als das – in der neuen Sowjetunion – gesellschaftlich Überwundene ansehen; daher rühren die vielfachen zustimmenden und sowjetfreundlichen Beteuerungen, die er im Manuskript teilweise wieder gestrichen hat. Bei seinem Tod 1967 in New York war der Text, den er im September 1935 in seinem damaligen Exilort Brünn niedergeschrieben hatte, unvollendet. Hans-Albert Walter wertet ihn als »flach«, weil er die beobachteten Begebenheiten weder historisch einordnet noch zu ihnen eine klare Stellung bezieht, für die er den Ursprung sei-

¹⁷ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 152.

¹⁸ Walter führt ebenfalls Graf Herkunft an »aus dem traditionsüberlasteten bäuerlichen Milieu, die ihn das oft unvermittelte Nebeneinander von Rückständigstem und Neuestem so stark empfinden, die ihn das dafür notwendige Verständnis aufbringen ließ.« Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 238.

¹⁹ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 154.

ner offenkundigen Sympathie hätte erforschen müssen. So sehr diese Einschätzung zutrifft, mindert sie doch nicht den Vorzug dieser Schilderungen. Es ist, so Walter, »der ungemein scharfe Blick fürs Kleine und scheinbar Banale, für den Alltag, den Vordergrund«. ²⁰ Grafs Eindrücke werden damit historisch interessant, halten sie doch Schlaglichter auf das Land fest, die in ihrer Pointiertheit heute sehr aussagekräftig sind.

IV

Ein erstes Beispiel für diese Prägnanz ist die folgende Episode während des Aufenthalts in der Hauptstadt Tiflis:

Wir besuchten irgendeine Burg, dort zeigte uns der Verwalter erstaunliche Bilder eines Malers, der ein ähnliches Leben wie der unsterbliche Dichter Hasek geführt hatte und schließlich in irgendeiner Schenke gestorben war. Die Bilder erinnerten in ihrer eigentümlichen Primitivität und in ihren leuchtenden Farben etwas an Rousseau: Dieselbe Auffassung, dieselbe Art der Naivität und dieselbe Mächtigkeit der Dämonie im Sujet. Es waren zum Teil höchst phantastische Darstellungen von Löwen, Tigern, vom Urwald oder einer Landschaft. Dazwischen sahen wir fast heilig einfache, rührende Wirtshausschilder mit Figuren, die der Maler dem Wirt für die Zeche gemalt hatte. Leider habe ich auch den Namen dieses großen Künstlers vergessen, aber es soll ein umfassendes Werk über seine Bilder im Moskauer Staatsverlag erschienen sein. Wir waren alle hingerissen von diesen Bildern, und ich fragte Tretjakow, warum man denn nicht eine Ausstellung derselben in verschiedenen europäischen Städten macht. Er meinte nur, es seien noch keineswegs alle Bilder aufgefunden, außer dem wisse man in der Sowjetunion sehr viel über den Künstler. Übrigens war interessant

²⁰ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 235. Graf scheint die Lücken hier auch erkannt zu haben, schreibt er doch an früherer Stelle im Bericht, wenn er einen Abriss der nach-zaristischen, russischen Literatur versucht: »Sicher können Eingeweihte diese Skizze durch wichtige Daten und Tatsachen vervollständigen, was mir nur erwünscht ist.« (S. 44).

zu erfahren, dass nur Stefan Zweig und der mexikanische Maler Diego Rivera je ein Bild des Künstlers besitzen.²¹

Die Erzählhaltung, das Verschweigen des Namens, könnte an dieser Stelle auf den heutigen Leser wie kalkulierte Einfältigkeit wirken. Der Künstler ist unverkennbar Niko Pirosmani, dessen Gemälde heute noch immer nur den besonderen Kennern georgischer Kunstgeschichte bekannt sind.²² Graf notiert diese Einschätzung 1934, als Pirosmanis Bilder offenkundig in der Feste Narikkala aufbewahrt wurden, und charakterisiert die Werke durchaus zutreffend.

Mit Henri Rousseau wären die monumental erscheinenden Einzelfiguren zu vergleichen, die bei Pirosmani statuenhaft vor einen schwarzen Hintergrund (er malte häufig auf Wachstuch) gestellt werden, ebenso die naiv-archaisch anmutende Anordnung von Gegenständen und Figuren, die bei Pirosmani häufig auf Genreszenen des ländlichen Lebens verweisen und denen ein geheimnisvoller Hintersinn innezuwohnen scheint. In seinen sparsam ausgestatteten Landschaften wird die Raumperspektive selten völlig durchgehalten. Anders als seine Zeitgenossen David Kakabadse, der von 1919 bis 1927 in Paris arbeitete, hatte Pirosmani Georgien nie verlassen. Ganz vergessen war der Künstler jedoch nicht, wie sich aus den Hinweisen auf Zweig, Rivera und die sowjetische Publikation herauslesen lässt. Pirosmani war Autodidakt²³ und hatte, nach schwierigen Anfängen,

²¹ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 142f.

²² Für Gemälde Pirosmanis im Besitz von Stefan Zweig bzw. Rivera ließ sich bisher kein Nachweis erbringen. Vorstellbar wären ein Kauf oder etwa eine Schenkung. Auf diesem Weg gelangte beispielsweise Pirosmanis Bild *Arsenali bei Nacht* ins Ausland. Der Künstler hatte es für die in der Nähe des Bahnhofs liegende Weinstube von Niko Bayadze gemalt; von diesem erstanden es die Brüder Zdanewitsch für ihre Privatsammlung. 1919 wurde es bereits als eines von elf bevorzugten Bildern in einer Ausstellung gezeigt. 1957 kaufte es die sowjetische Regierung und schenkte es dem Autor Louis Aragon zum 60. Geburtstag, um seine Verdienste um die kommunistische Partei Frankreichs zu würdigen. Am 1. Juni 2015 konnte der georgische Mäzen Bidzina Iwanischwili das Gemälde bei Christie's (London) ersteigern und überließ es dem Nationalmuseum in Tiflis.

²³ Niko(laij) Pirosmanischwili, wie der volle Name lautete, wurde 1862 als Sohn eines Gärtners in Kachetien geboren und kam nach dem Tod

seit 1894 in Tiflis gelebt und, während er einen Milchladen betrieb, Auftragsarbeiten für die Geschäftsleute und Wirte ausgeführt. Entdeckt wurden seine Bilder von dem Brüderpaar Kirill und Ilja Zdanewitsch, die beide als Maler bzw. Autor dem russischen Futurismus zugehörten. Sie brachten Pirosmans Werke 1913 in eine Ausstellung nach Moskau und sammelten in der Folge die verstreuten Arbeiten. Am 5. Mai 1916 organisierten sie eine eintägige Ausstellung in ihrer Privatwohnung. Pirosmans sollte auch einer neu zu gründenden Künstlergesellschaft angehören, die der in München an der Akademie ausgebildete Maler Dimitrij Schewardnadze (1885–1937) anstrebte. Bei dieser Gelegenheit entstanden etliche Porträtskizzen sowie die einzige bekannte Photographie des Malers. Er starb 1918, immerhin gekannt und geschätzt von Kollegen wie auch von den Autoren der jungen symbolistischen Dichtergruppe *Blaue Hörner*, darunter Galaktion Tabidze und sein Cousin Tizian Tabidze, Paolo Jaschwili und Georgij Leonidze.²⁴

der Eltern nach Tiflis, wo er Hausgenosse der wohlhabenden Familie Kalantarow wurde; er lernte Russisch, las georgische Literatur und versuchte sich im Zeichnen. Der Plan eines Ateliers mit dem Maler Gigo Zaziaschwili scheiterte, daher arbeitete Pirosmans von 1890–1894 als Bremser für die Transkaukasische Eisenbahn. Vgl. zu diesen Angaben und zu den weiteren Ausführungen Bice Curiger: *Zeichen und Wunder. Niko Pirosmans (1862–1918) und die Kunst der Gegenwart*. Ostfildern 1995, S. 84–90.

²⁴ Diese Vereinigung, benannt nach den in Georgien beliebten Trinkhörnern, wurde begründet von Grigol Robakidze (1880–1962), der zwischen 1901 und 1913 in Tartu und Leipzig Jura studiert hatte und bei Kriegsausbruch nach Georgien zurückkehrte. Er regte die Gründung der Gruppe an, zu denen die Lyriker Galaktion Tabidze (1891–1959), dessen Cousin Tizian Tabidze (1895–1937), Paolo Jaschwili (1895–1937), ebenso Georgij Leonidze (1899–1966) und Valerian Gaprindaschwili (1889–1941) gehörte. Ihre Impulse erhielten sie von den französischen und russischen Symbolisten, verbanden aber mit der allegorischen Aussage auch die Beobachtung der Natur und nationale bzw. politische Themen. Vgl. dazu die fundierte Darstellung bei Nugescha Gagnidse/Margret Schuchard: *Grigol Robakidze (1880–1962). Ein georgischer Dichter zwischen zwei Sprachen und Kulturen*. Aachen 2011, S. 6–11, sowie die Darstellung bei Donald Rayfield: *The literature of Georgia. A history*. Oxford 1994, S. 255–277.

Jaschwili,²⁵ der mit dem Dichter Alexander Tscheischwili²⁶ Graf und seine Gruppe in Tiflis führte, hat vermutlich neben Tretjakow die wechselvolle Geschichte dieses Malers berichtet, denn sonst hätte Graf nicht den begründeten Vergleich zum tschechischen Dichter Jaroslav Hašek (1883–1923) ziehen können. Graf's anekdotische Episode zeigt in nuce die von Walter angedeutete Eigenart seiner Ausführungen: Ein treffender Blick auf die Gemälde, gepaart mit Enthusiasmus, der somit zu einem unerwarteten und kunsthistorisch wertvollen Zeugnis der frühen Rezeption dieses georgischen Künstlers in der Sowjetunion wird.

Gleiches gilt auch für den Besuch einer Ausstellung lebender Tifliser Künstler, und das kalte Grausen konnte einen ankommenden. Zwischen angelerntem süßen Salonstil und ganz primitiv dilettantischer Propagandakunst schwankten all diese Maler

²⁵ Jaschwili hatte seinen Vornamen Pavle in Paolo geändert, um seine Bewunderung für die italienischen Futuristen auszudrücken. Neben Robakidse war er die führende Figur der *Blauen Hörner* und hatte, beeinflusst von Mallarmé und Verlaine, frühen Erfolg mit Sonetten und parodistischen Gelegenheitsgedichten. 1921 begrüßte er den Einmarsch der Roten Armee, weil er u. a. mit führenden Bolschewiken befreundet war und blieb. Bewundert wurden seine Gedichte und Übersetzungen etwa von Boris Pasternak auch dann noch, als Jaschwili 1937 die Schaulprozesse verteidigte. 1934 durfte er sich durch das Wohlwollen des damaligen Geheimdienstchefs Lawrenti Beria sicher fühlen; er wurde verhaftet und erschoss sich am 22.6.1937 im Haus der Schriftstellervereinigung; 1955 wurde er rehabilitiert. Vgl. Rayfield 1994, S. 268–270.

²⁶ Dessen weitere Biographie hätte kaum gegensätzlicher zu der Jaschwilis verlaufen können. Tscheischwili (1903–1962) schloss sich 1917 der patriotischen Partei an, die eine unabhängige georgische Republik unterstützte, konnte aber doch 1922–1926 in Tiflis Philosophie studieren und dort, unterbrochen von zwei Aufenthalten in Deutschland (1930–1932), als Dozent tätig sein. Sein erster Roman *Lelo* (1938; dt. *Sonne über Grusimien*) und dessen Fortsetzung 1949 (dafür erhielt er 1951 den Stalinpreis) machten ihn bekannt. Inzwischen beschäftigt an der georgischen Akademie der Wissenschaften, nützte er einen Aufenthalt in Ostberlin 1958 für den Weggang in den Westen. Zunächst verdächtigt als Spion und von Skrupeln wegen der zurückgebliebenen Familie geplagt, wurde er als Flüchtling anerkannt und lebte bis zu seinem Tod in Alsfeld. Vgl. Eintrag *Tscheischwili, Alexander*, in: Munzinger Online/Personen/Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000007850> (abgerufen von Universitätsbibliothek Heidelberg am 04.11.2015).

und Bildhauer. Viele der Bilder hätten fast Titelblätter irgendwelcher europäischer Magazine sein können. Ein erschreckend niederes Niveau in Geschmack und Individualität. Ich lief zuletzt fast angeekelt aus der Ausstellung heraus.²⁷

Gern wüsste der Leser, welche Bilder eine solche heftige Reaktion provozieren konnten, aber diese Frage ist derzeit lediglich in Ansätzen zu beantworten. Eine Broschüre zur Ausstellung, die eine Umschau künstlerischer Leistungen der Jahre seit 1921, also seit der Gründung der Sowjetrepublik, darstellen sollte, bewahrt die Nationalbibliothek in Tiflis auf. Sie führt in georgischer wie russischer Sprache mindestens die Namen der Künstler auf, deren Gemälde, Zeichnungen oder Plastiken Graf vermutlich gesehen hat.²⁸

Unter den rund hundert Künstlernamen, von denen viele heute nicht mehr oder nur schwer verifizierbar sind, finden sich auch diejenigen Maler, deren Bilder bis heute zum Kernbestand moderner Malerei in Georgien gehören. Zu ihnen gehören etwa Elena Achwlediani (1898–1975) und Gigo Gabaschwili (1862–1936), der 1922 mit zu den Gründern der Kunstakademie gehörte; Lado Gudiaschwili (1896–1980) und sein Schüler Apolon Kutateladze (1909–1972), der dem Impressionismus zugehörige Konstantin Alexejewitsch Korowin (1861–1939), der am Lebensende in Paris wirkte, ebenso Iakob Nikoladze (1876–1951), der in Moskau, Odessa und Paris studierte und 1918 die Nationalflagge der Republik entwarf, oder etwa Mose Toidze (1871–1953), der 1922 eine private Kunstschule eröffnete und

²⁷ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 143. – Voller Zustimmung beschreibt er im selben Atemzug das völkerkundliche Museum, das von dem deutschen Geographen Gustav Radde (1831–1903) gegründet worden war. Vgl. dazu Ekateriana Gamkrelidze/Tamar Babuadze: *Roots of the Georgian National Museum*. In: *Museum. Georgian National Museum* 1, Juni 2014. S. 12–17, hier S. 14.

²⁸ Vereinigung sowjetischer Künstler Grusiens: *Katalog. Die sowjetische Kunst Georgiens der letzten 13 Jahre*. Rustaweli 13. 1934. Sign. K 8595/2. – Christiane Hummel vermittelte den Kontakt zu Mikheil Zereteli, der mir, wie auch die Kolleginnen des Nationalmuseums, weiterführende Hinweise gab. Bei der Übersetzung half die studentische Mitarbeiterin Xeniya Novotochnova. Ihnen allen sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

ab 1930 als Professor an der Akademie der Künste wirkte. Mehrere von ihnen hatten ihre erste Ausbildung an der Akademie in St. Petersburg erhalten und waren über Stationen wie Odessa oder Paris, wo etwa Nikoladze 1899 eintraf und Schüler bei Auguste Rodin wurde, mit der westeuropäischen Kunst bekannt geworden, ehe sie nach Georgien zurückkehrten und dort meist an der Akademie tätig waren.

V

An diesem Punkt wiederum schließen sich die beiden Dichtereisen von 1934 und 1969 zusammen. Welche Bilder es waren, lässt sich heute nicht mehr genau rekonstruieren, aber es mögen Werke derjenigen Maler darunter gewesen sein, die über dreißig Jahre später auch Adolf Endler, Rainer Kirsch und Elke Erb während ihres Aufenthaltes anschauten. Eben Graf's heftige Ablehnung macht sich Endler zu eigen, um seine eigene ambivalente Reaktion auf diese Kunstsammlung – die sich vermutlich im selben Bau befand wie zu Graf's Zeiten – zu untermauern. Ein junger Germanist und Autor, Giwi Margwelaschwili (geb. 1927), der als »Schota der Faun« in den Essays verschlüsselt ist,²⁹ begleitete die Gruppe, ebenso die Übersetzerin Natela Chuzischwili (geb. 1926), die in den *Zwei Versuchen* unter dem Namen Tamunia erscheint:

Denn nach Schotas bösertiger Führung durch die Säle mit neuer Kunst und seinen suggestiven Fingerzeigen auf die miserabelsten Objekte der Schau war auch uns zumute wie Oskar Maria Graf (wir lasen es später und lächelten grimmig), der 1934 aus seinem Missmut keinen Hehl gemacht hat: »[...] Ich lief zuletzt fast angeekelt aus der Ausstellung heraus.« Reste aus jener Phase hatten sich zweifellos durch

²⁹ Vgl. Gertrud Maria Rösch: »Schota, der Faun«. *Zum Kontext von Adolf Endlers Reisebericht über Georgien*. In: Julia Boguna u. a. (Hg.): *Vom Text zum Text. Übersetzungskunst, philologische Präzision und interkulturelle Erfahrung. Festschrift für Andreas F. Kellertat zum 60. Geburtstag*. Berlin 2014. S. 243–252, hier S. 146f.

die Jahrzehnte bis in die Gegenwart gerettet, ohne in lichtlose Magazine zu wandern – [...].³⁰

Anders als die von Graf kommentierten Werke, die nur mehr schwer auszumachen sind, lässt sich Endlers Erlebnis nachholen. Seine Hingerissenheit angesichts der Werke Pirosmans verbindet sich mit einer gerechten Einschätzung der einzelnen Künstler:

Doch wir hätten nicht nur auf Schota, sondern auch auf Tamunia hören sollen, die (vergeblich) versuchte, Schotas Dämonentanz ins Abseits zu lenken und zu entkräften, die uns zu anderen Bildern ziehen wollte als denen, die Schota bevorzugte: die uns die fein gemalten Stadtlandschaften, Tbilissi und Umgebung, der alten Helena Achwlediani, die beinahe neu-sachlichen Zeichnungen dieser konsequenten und unbeirrbaren Künstlerin nahezubringen versuchte, die imerethinischen Landschaften David Kakabadses, der die Hänge mit den Hunderten vielfarbigen kleinen Feldchen (wie man sie heute noch in Swanetien hat) als gegenständliche Grundlage ganz eigenständiger Farbkompositionen zwischen Kubismus und Pointillismus verwendete, die wenigen Bilder des jung verstorbenen Kikodse, die leider allzu vielen des späteren Salonmalers Gudiaschwili, beide auf dem Wege, Einflüsse der Pariser Schule der zehner und zwanziger Jahre auf überzeugende, manchmal hinreißende Weise mit der georgischen Szene, vor allem mit der Szene von Tbilissi zu verbinden ... Wir hätten auf Tamunia hören und uns diese und manche anderen Kunstwerke liebevoller und gründlicher anschauen sollen.³¹

Das Urteil Grafs trifft jedoch Endlers Bildererlebnis nicht wirklich, denn er schickt eine Ehrenrettung der ausgestellten Werke hinterher. Darin trifft er die Tendenz der meisten Werke, die sich ungeachtet ihrer Orientierung an der europäischen Avantgarde überwiegend auf nationale Gegenstände und Genres richten

³⁰ Endler: *Zwei Versuche*, S. 148.

³¹ Endler: *Zwei Versuche*, S. 148f.

und darin thematische Eigenständigkeit suchen. Die Fülle der internationalen Einflüsse auf die georgische Malerei bleibt noch zu würdigen.³²

Ein zweites Mal beruft sich Endler auf Graf als Zeugen, wenn er die Unvergleichlichkeit der Landschaft hervorheben will. In rasanter Folge häuft er die Urteile von anderen Reisenden, seinen »Vorgängern«, die alle darauf hinaus laufen, »die Übermanntheit vom Neuen«³³ durch den Rückgriff auf das Vertraute zu erklären. Georgien wird damit zum ungreifbaren, unerreichbaren Ort im Kreuzungspunkt der imaginären Bilder der Länder Italien, Spanien, Schweiz, Polen, Irland, Österreich und schließlich sogar Bayern in Graf's Ausruf, mit spöttischen Unterton zitiert: »Grusien – Das sowjetische Bayern!«³⁴

VI

Anders als Graf lässt Endler sehr unterschiedliche, ja sogar stark gegensätzliche Vorläufer- bzw. Prätexte europäischer Reisender hörbar werden, um im intertextuellen Dialog ein sehr facettenreiches Bild des Landes zu geben. Für dieses Bild hätte er bei Graf einen Aspekt ausführlich dargestellt finden können, den er selbst nur lakonisch andeutet – es ist die sowohl 1934 wie 1969 unerwartete Präsenz der Religion im Alltagsleben! Endler, Erb und Kirsch dürfen die Reliquien der beiden Märtyrer-Fürsten Konstantin und Dawit sehen, als sie am Ort des Martyriums, im Kloster Motsameta, anhalten und erleben, wie ihnen ehrfürchtig die Schädelreliquien der Märtyrer enthüllt werden.³⁵ Diese

³² Vgl. Ketevan Kintsurashvili: *Twentieth Century Classic. On 18 May 2013, International Museum Day, a retrospective exhibition of David Kakabadze (1889–1952) opened at the Georgian National Museum's Dimitri Shevardnadze National Gallery*. In: *Museum. Georgian National Museum* 1, Juni 2014. S. 64f.

³³ Endler: *Zwei Versuche*, S. 66. – Zu Endlers Reisebericht vgl. ausführlich Gertrud Maria Rösch: *Ein »Georgien, aus nichts gemacht als aus Poesie«*. *Adolf Endler und Clemens Eichs Reiseberichte als »lieu de mémoire«*. In: Sabine Fischer-Kania/Daniel Schäf (Hg.): *Sprache und Literatur im Spannungsfeld von Politik und Ästhetik. Christa Wolf zum 80. Geburtstag*. München 2011. S. 82–97.

³⁴ Endler: *Zwei Versuche*, S. 69.

³⁵ Endler: *Zwei Versuche*, S. 27f.

Szene holt eher lakonisch die nicht zu leugnende Tatsache der Alltagsfrömmigkeit in einem nominell atheistischen Land, in dem zugleich Religionsfreiheit besteht, in den Text herein. Graf widmete diesem Zusammenhang eine explizite Episode, als er in Alaverdi die Taufen der Kinder beobachtete, für die der Pope jeweils hartnäckig sein Entgelt einforderte, ehe er die Handlung vollzog: »Wirklich jede Illusion verlor man, die ganze Weihe der religiösen Handlung ging dabei zum Teufel, aber das schien die Menschen nicht im mindesten zu stören. Als sie fertig waren, zogen sie glücklich ab mit ihren Kindern.«³⁶

Diese unübersehbare »Koexistenz von Religion und Kommunismus«³⁷ wurde jedoch sofort wieder in den Hintergrund geschoben, um der einmal gewählten, emphatischen Zustimmung nicht im Weg zu stehen:

Mir kam es vor, als sei Russland, dieses riesige, unübersichtliche Land etwas wie ein undurchdringlicher Urwald, den die Sowjets gleichsam wie kühne, unverdrossene Siedler Stück für Stück rodeten und bewohnbar machten. War ihre Leistung denn nicht gigantisch, wenn man dieses seltsame Land durchreiste, wenn man einem solchen Gestrüpp von unterschiedlichen Menschenstämmen begegnete, wovon jeder mehr oder weniger zurückgeblieben war, wovon jeder noch eine Unmenge uralter, unausrottbarer Bräuche, eingewurzelte Vorurteile und religiöse Fanatismen in sich einschloss?³⁸

VII

Die beiden Reiseberichte, derjenige des exilierten Sozialisten Graf und derjenige Endlers, des Lyrikers im literarischen Abseits der DDR, berühren sich daher auf eine unerwartete Weise. Auch beider Biographien lassen sich in Ansätzen vermitteln, denn beide Schreiber waren literarische Autodidakten. Endler hatte immerhin zwischen 1955 und 1957 am Leipziger Litera-

³⁶ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 150.

³⁷ Pichler 2012, S. 338.

³⁸ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 150 und S. 200.

turinstitut Johannes R. Becher studieren können, davon aber nach eigener Aussage nicht sehr intensiv Gebrauch gemacht.³⁹ Für ihn wurden der Aufenthalt in Georgien und zumal das Schreiben darüber zu einem Neuanfang, zu einer Selbsterfindung als Erzähler, die er im intertextuellen Rückgriff auf Babels erste Erzählung verdeckt inszeniert. Offener spricht er sie aus in den sehnsuchtsvollen Beschwörungen, die seine beiden Essays über diesen Aufenthalt durchziehen.⁴⁰

Darin wird das Land zum Gegenbild der real existierenden DDR der späten 1960er Jahre. Wie bei Graf sollte es seine einzige Reise in Georgien bleiben, das zum Gegenbild der real existierenden DDR der späten 1960er Jahre wird. Im melancholischen Gestus des Aschenstocherers, einer Figur, die er sich aus den *Kaukasischen Märchen* (1920) des Anthropologen Adolf Dirr (1867–1930) leiht,⁴¹ zeichnete er sie zuletzt auf.⁴² Graf hingegen

³⁹ Adolf Endler: *Dies Sirren. Gespräche mit Renatus Deckert*. Göttingen 2010, S. 147f: »Ich habe am Institut weniger gelernt als in den Jahren nach dem Krieg, als ich in die Welt der Literatur- und Kunstzeitschriften eintauchte. [...] In dieser Zeit habe ich alles mögliche Wissen in mich aufgesogen. Dagegen kommt es mir so vor, als ich hätte ich am Institut für Literatur kaum etwas gelernt. Da war so viel, was mir gegen den Strich ging! Diese Verurteilung von Hemingway und Faulkner, das konnte ich gar nicht ernst nehmen. Genauso wie diese Belehrungen in Marxismus-Leninismus. Nein, gelernt habe ich da fast nichts.«

⁴⁰ Endler: *Zwei Versuche*, S. 28, folgt die erste der beschwörenden Erinnerungen: »Doch auch für mich wurde schließlich die Kerze entzündet in diesen kleinen Spargelbeeten, aus dünnen Kerzen gepflanzt, in diesen Beeten aus Flämmchen ein Flämmchen für mich. Ja, bittet, bittet für mich, Bessarion, Schota, Irakli, daß ich den Weg wiederfinde, wenn ich einst Fürbitte brauche, dass ich den Weg wiederfinde zum Feigenbaum und zum Fels überm Roten Fluß!«

⁴¹ Adolf Dirr: *Kaukasische Märchen*. Ausgewählt und übersetzt von A. D. Jena 1920.

⁴² Endler zitiert zu Beginn aus dem Märchen *Der Träumer*, gleichsam als *captatio benevolentiae*, dass er für seine Geschichte nicht ebenfalls Schläge beziehen möge wie der Protagonist des Märchens, der seinen Traum gegen Prügel preisgeben soll. Vgl. Endler: *Zwei Versuche*, S. 9. In *Der Aschenstocherer* wird der faule Ehemann, der nichts tut als mit dem Stöckchen in der Asche zu stochern, von seiner frisch angetrauten Frau am Ostersonntag aus dem Haus ausgesperrt. Es gelingt ihm, an einem Fluss einen Div, d. h. einen bösen Geist, zu überlisten und mit dessen Schätzen zur Frau zurück zu kehren, worauf beide in Freude miteinander weiterleben. Dieses glückliche Ende bleibt ausgeblendet. Die

kam als bereits bekannter und seines erzählerischen Könnens sicherer Autor in die Sowjetunion. Georgien wurde für ihn zum Wunschbild, »eine[r] Art Ersatz-Heimat«,⁴³ in der er die eigene Herkunft wiederfand und zugleich verabschieden musste.

Asche wird zur Metapher für erloschenes Leben, an die Stelle der Faulheit tritt die Melancholie und der vergebliche Versuch, die Wochen und Monate in Georgien in der Erinnerung lebendig zu halten. Vgl. Endler: *Zwei Versuche*, S. 152: »Gleiche ich nicht jenem Mann, da unser georgischer Sommer drei Jahre zurückliegt, und stochere in der Asche eines Erlebnisses, das einst glühend gewesen ist? (Wie viele haben inzwischen hineingepit, die uns jenes Abenteuer migönnten!)«

⁴³ Barck 1986, S. 156.